PAPIERSTAU

Dumme Fragen

VON RAINER MAMMEN

Reich' mir mal eben das ‚Zeit-Magazin' rüber", sagt Frau Dr. B. „Damit du nicht schon wieder deine Lieblingskolumnistin Elisabeth Raether anhimmeln musst, stell ich dir heute mal – Moment: genau, da stehts ja: ‚111 Fragen an den Mann von heute'."

Gewiss, gern. Aber 111 Fragen? Würde das den Rahmen dieses zierlichen *Papierstaus* nicht vollkommen sprengen? Und im Übrigen auch unsere Veuve-Clicquot-Vorräte schwer überfordern?

„Da wir eine eher platonische Wochenendbeziehung pflegen", sagt einschränkend Frau Dr. B. „können wir ja die Fragen weglassen, die sich eindeutig auf Sex beziehen. ‚Denkt ihr beim Sex ans Büro?' – sowas. Es bleiben dann so wichtige Sachen wie ‚Was habt ihr eigentlich immer mit euren Haaren?'"

Wir? Wieso wir? Seid das nicht eher ihr, die Frauen also, die andauernd zu kurze oder zu lange, zu gespaltene oder sogar zu ausgefallene Haare habt?

„Gegenfragen sind verboten", sagt Frau Dr. B. „Während ich diese Frage hier am besten auch weglasse: ‚Wie oft habt ihr beiläufig schon erwähnt, dass ihr in der Jugend ein großer Sportler wart?' Ich weiß noch genau, dass Atze Ackermann, unser gemeinsamer Sportlehrer, dich immer als ‚nassen Sack' beschimpft hat. Aber hier, das ist doch was: ‚Wieso glaubt ihr, nie glücklicher gewesen zu sein als mit 19?'"

Glauben wir doch gar nicht. Wir waren damals ziemlich unglücklich, später allerdings ziemlich glücklich, während wir jetzt, altersbedingt, schon wieder in die andere Richtung tendieren.

„Egal – jetzt weiter", sagt Frau Dr. B. „Seid ihr gute Beifahrer?" – Unbedingt! – „Bei welchem Film habt ihr zuletzt geweint?" – Rosamunde Pilcher, ZDF. – „Trinkt ihr wirklich gerne Bier?" – Nein, weder vor 19 noch nach 19. – „Könnt ihr bitte die Sache mit Pippa Middleton erklären?" – Könnten wir schon, das hätte aber mit Sex zu tun und muss deshalb unbeantwortet bleiben.

„Und schließlich: ‚Woher kommt eure schlechte Laune am Morgen?'" – Wie? Nein! Das ist doch nicht möglich! Haben wir tatsächlich schon so lange dummes Zeug geredet, dass es wieder Morgen ist?

KULTURNOTIZEN

Musikfest Bremen am Sonntag: In der Kunsthalle spielen Han Tol (Blockflöte), Gavriel Lipkind (Cello) und das Boreas Quartett um 11 Uhr Werke aus der Schafenszeit von John Cage. Russische Impressionen stellen das Lipkind Quartett, Kyril Keduk (Klavier) und Mikhail Simonyan (Violine) um 17 Uhr in der Großen Kunstschau Worpswede vor.

Im Theater am Goetheplatz hat Sonntag um 16 Uhr die Kinderoper „Wo die wilden Kerle wohnen" von Oliver Knussen Premiere.

Komödiant Kerim Pamuk gastiert mit seinem Solo „Leidkultur" Sonntag um 20 Uhr im Fritz, Herdentorsteinweg.

Beim Literarischen Quartier lesen Sonntag um 17 Uhr in der Villa Ichon Irmgard Fichtner und Martin Korol aus Ingrid Löwers „Die 68er im Spiegel ihrer Kinder".

Wortmalereien zu Heinrich Vogeler stellt Schauspielerin Kirsten Vogel Sonntag um 15 Uhr szenisch im Haus Paula Becker, Schwachhauser Heerstraße 23, vor.

Führungen am Sonntag: In der Kunsthalle um 11 Uhr „Künder führen Kinder" und um 15 Uhr zu den Nazarenern; im Paula Modersohn-Becker Museum um 11.30 Uhr zu Worpsweder Lichtbildern; in der Weserburg um 11.30 Uhr zur Kunstgeschichte in der zeitgenössischen Kunst; im Focke-Museum um 11.30 Uhr zur Mode im Wandel; im Gerhard Marcks Haus um 12 Uhr zu der an diesem Tag endenden Ciniotti-Ausstellung; im Modersohn-Museum Fischerhude um 14.30 Uhr zu den Märchenbildern.

REDAKTION KULTUR
Telefon 0421 / 3671 38 60
Fax 0421 / 3671 10 14
Mail: kultur@weser-kurier.de

WESER KURIER
Eine Auswertung dieser Messfelder ermöglicht es uns, täglich die Druckqualität der Zeitung zu überprüfen.

Schöne, schreckliche Geschichten

Zehn Kandidaten für den Kunstpreis der Böttcherstraße werden in der Bremer Kunsthalle ausgestellt

Zehn Arbeiten, die zum 43. Kunstpreis der Böttcherstraße eingeladen sind, werden jetzt in der Bremer Kunsthalle ausgestellt. Der Preis ist mit 30 000 Euro dotiert: Preisverleihung ist am 4. November.

VON RAINER B. SCHOSSIG

Eine Raucherkabine hat der Künstler Daniel Knorr in der Kunsthalle aufgestellt. © VG BILD-KUNST, BONN 2012

Bremen. Als 1929 Dali und Bunuel in dem Film „Der andalusische Hund" ein Skalpell in Großaufnahme ins Auge durchschneiden ließen, schossen Aggression, Verletzlichkeit und Schmerz zu einer verstörenden Botschaft der Moderne zusammen. Wenn jetzt die zypriotische Künstlerin Marianna Christofides ein schädelgroßes, aufgeschnittenes Hornissennest in der Kunsthalle Bremen zur Schau stellt, erzählt dieses gleichsam ästhetisch-chirurgisch aufbereitete Naturobjekt eine ähnlich erschreckende Geschichte von Schönheit und Zerstörung – eingebettet in einen unendlichen, von Sprachfetzen unterbrochenen Laterna-Magica-Bilderreigen. Christofides vertritt eine von zehn vorwiegend multimedialen, internationalen Positionen, die zum 43. Kunstpreis der Böttcherstraße eingeladen wurden. Der heuer erstmals mit 30 000 Euro dotierte Preis gehört zu den bedeutenden Wettbewerben für junge Kunst in Deutschland. Zehn Kuratoren haben – wie immer unabhängig voneinander – je einen der Teilnehmer vorgeschlagen.

Schauplatz der von Katharina Groth übersichtlich kuratierten Ausstellung sind das Kupferstichkabinett und die angrenzenden Studienräume, die sich nun auch für platzgreifende Objekte als funktionale Räume bewähren, wenn sie auch manch schmerzlichen Eingriff ertragen müssen. So hat etwa der aus Melbourne stammende, zur Zeit im Berliner Künstlerhaus Bethanien weilende Gerry Bibby den zentralen Pfeiler des neu errichteten Kabinetts bis in Gürtelhöhe seiner Verkleidung beraubt. Die dabei angefallenen vier Rippen-Platten hat er mit silbernem Geschenkpapier neu zusammengefügt. Das Exponat dient nun auch als Performance-Objekt, bei dem der Künstler sich zur Eröffnung selbst bis zum Gürtel entblößen wird.

Feinsinnig und souverän

Fast konventionell wirkt dagegen die Frankfurterin Jorinde Voigt, die vom Stifterkreis vorgeschlagen wurde. Sie zeigt selbstbewusst eine große Buntstiftzeichnung (Titel „Drei Horizonte – 273 Melodien") deren souveräne, feinsinnige Ausführung schnell besticht. Auf den ersten Blick lakonisch, entpuppt sich das Bild als vielschichtig-intelligentes Libretto voll poetischer Bedeutungen. Der Schwede Karl Holmqvist hat in den gleichen Raum zwei mit je 48 Glühlampen illuminierte Plateaus gestellt; die überdimensionalen, viereckigen Geburtstags-Sahnetorten sind Zitate einer „Gogo-Dancing-Platform" von Kult-Künstler Félix González-Torres. Dass Zitieren allein nicht reicht, zeigt eine krude, schräg an eine weiße Säule gelehnte Holzplanke samt am Boden gesammelter Staubflusen des Lienzers Hannes Zebedin. Bleibt er doch deutlich hinter ähnlichen Denk-Arbeiten Theo Wurms zurück. Schade, dass auch der Jerusalemer Dani Gal nicht einzulösen vermag, was sein Beitrag verspricht: ein Stück Durchdringung des palästinensischen Terrorangriffs auf die israelische Olympia-Mannschaft 1972 in München. Das Grauen des Anschlags wird in Gals Video-Projektion zum heiteren, lärmigen Masken-Event, das bis heute nicht restlos aufgeklärte Versagen der deutschen Sicherheitsorgane bleibt unthematisiert.

Positiv zu erwähnen die monumentalen Glas-Arbeiten der Hamburgerin Kerstin Brätsch, fast schmerzhaft, aber glaubwürdig ins alte Kupferstichkabinett hineinkomponiert, fehlt es dem Material leider dort am notwendigen Licht. Eindrucksvoll und nachdenklich die Film-Saga des belgischen Duos Harald Thys & Jos de Gruyter. Nahezu außer Konkurrenz: der von Kunsthallendirektor Christoph Grunenberg vorgeschlagene Abel Auer; der in Brüssel lebende, so eigensinnig wie hintergründig arbeitende Maler und Zeichner zeigt ein rätselhaft-phantastisches Triptychon samt Blick in seine Werkstatt.

Bleibt das Überraschungs-Ei, das Daniel Knorr aus Bukarest in die Galerie-Etage zwischen die Gemälde von Liebermann und Lovis Corinth platziert hat: eine Original-Raucherkabine, zu der Süchtige schon am Eingang des Museums durch ein eigens eingerichtetes Wegeleitsystem hingeführt werden. Rauchen im Museum ohne Bunuels Rache also – auch das leistet diese Auswahl zum 43. Kunstpreis der Böttcherstraße. Bleibt abzuwarten, wen die fünfköpfige Jury auf den Schild heben wird. Preisverleihung am 4. November 2012.

Die Ausstellung dauert bis zum 16. Dezember. Der informative und reich bebilderte Katalog kostet 14 Euro. Weitere Informationen zum Kunstpreis der Böttcherstraße in Bremen und den bisherigen Preisträgern unter http://www.kunsthalle-bremen.de.

Jazz aus dem Nahen Osten

Musikfest: Avi und Omer Avital zu Gast im BLG-Forum

VON CHRISTIAN EMIGHOLZ

Bremen. Was geschieht, wenn ein ausgemachter Barockspezialist wie der israelische Mandolinist Avi Avital, der auch gerne mit dem Klezmer-Trio von David Orlowsk spielt, auf einen ausgewiesenen Jazzmusiker wie den ebenfalls aus Israel stammenden Kontrabassisten Omer Avital trifft, war jetzt im Rahmen des Musikfestes im BLG-Forum beim Konzert von „Avital meets Avital" zu hören.

Die beiden nicht verwandten Avitals liefen sich vom Pianisten Shai Maestro und dem Perkussionisten Itamar Doari unterstützen, sodass von der Papierform eine rein israelische Band auf der Bühne stand, von der allerdings keiner mehr allein in Israel zuhause ist. Um eine jüdische Variante des World-Jazz ging es dabei nur am Rande, und wenn, dann vor allen Dingen bei den melodischen Themen, die sehr schnell in konventionelle Jazzphrasierungen aufgelöst wurden. In weitaus stärkerem Maße verbargen sich Themen sephardisch-arabischer Herkunft in den Kompositionen Omer Avitals, der hier und da dann auch zur arabischen Laute Oud griff. Dieser Bezug verwundert kaum, kommen beide Avitals doch aus sephardischen (spanisch-orientalischen) Familien, die nach Israel eingewandert sind. Erstaunlicher waren dagegen vorsichtige, aber unüberhörbare Anklänge an die Schwarzmeer-Folklore, in der grundsätzlich auch ein gewisses Element der Klezmermusik steckt.

Eindeutig im Zentrum des Abends stand Avi Avital mit seiner Mandoline. Er ist ein Virtuose auf seinem Instrument, zupfte in hohem Tempo flirrende Arpeggien und furiose Läufe, wobei ihm allerdings gelegentlich im Eifer dieser um einfache Themen kreisenden Geläufigkeitsübungen der Jazz-Grundkonsens abhanden kam. Den stellte häufig der Pianist Omer Klein wieder her. Klein fügte mal überraschende Latin-Rhythmen in die Strukturen ein, bereicherte sie dadurch, riskierte auch, radikalere Signale zu setzen, die den gemächlichen Fluss belebend aufbrachen. In seiner Komposition „España" ließ der Pianist sogar eine verspielte Nähe zum Flamenco anklingen. In Itamar Doari, der Kelch- und Rahmentrommel, Cajon sowie eine Auswahl von Becken bediente, fand Omer Klein einen ausgezeichneten Verbündeten für die rhythmische Präzision. Beinahe unauffällig agierte der kontrabassist Omer Avital, der auch in seinen kurzen Solo keine wesentlichen Akzente setzte.

Spenden fürs Dom-Museum

Ausstellung zum 25-jährigen Bestehen zeigt kostbare Zuwendungen

VON PETER GROTH

Bremen. Spenden und der ehrenamtliche Einsatz sind seit nunmehr 25 Jahren der Grundstock des Dom-Museums. Zu diesem Jubiläum eröffnet die Stiftung Bremer Dom morgen um 11.30 Uhr eine Ausstellung, die nahezu alle dem Museum seit seiner Gründung durch Hans Henny Lamotte gestifteten Exponate präsentiert. Henrike Weyh, die vor gut einem Jahr die Nachfolge der langjährigen Leiterin Ingrid Weibezahn angetreten hat, präsentiert diese Objekte in einzelnen Abteilungen, die vom gelebten Glauben der Spender, aber auch vom Gemeindeleben des St. Petri Doms zeugen.

Ein Fotoalbum aus den Zwanziger Jahren über Freizeitaktivitäten des Dom Jugendbunds, ein von Konfirmandinnen für ihren Pastor Merkel Ende des 19. Jahrhunderts gesticktes Kissen sind Zeugnisse des Gemeindelebens. Ein zweigeteiltes Gemälde, das die Leiden des heiligen Sebastians darstellt, ist das wahrscheinlich wertvollste, dem Museum gestiftete Exponat – ein unbekannter Maler aus dem Umkreis Hans Holbein d. Ä. schuf dieses Bildnis um 1500, es ist ein seltens Zeugnis spätmittelalterlicher Kunst. Zu den besonderen Gaben zählt auch eine Bibel, deren großflächige Brandspuren nach Angaben der Spender von einem im 30-jährigen Krieg verirrten Geschoss stammen. Gesangbücher und Bibeln sind dem Dom-Museum immer wieder geschenkt worden. Unter den Exponaten befinden sich wahre Prachtbände, ein fingermagel-kleines Neues Testament, Liederbücher mit lokal gefärbten Illustrationen und mit einem Psalmenbuch von 1550 das älteste, dem Museum jemals gespendete Buch.

Unter den Spenden befinden sich aber auch ganz profane Gaben wie etwa Notgeldscheine mit dem Bild des Doms, wie ein aus Streichhölzern mühe- und phantasievoll in unzähligen Stunden gebauter Dom. Ab und zu aber trennten sich Menschen auch von Dingen, die über Generationen in ihren Familien weitergereicht wurden. Dazu zählen etwa ein kostbares Taufkleid aus der Zeit um 1800, in das der Brautschleier der Mutter eingearbeitet wurde, oder ein kostbares silbernes Taufgeschirr, das mit silbernen Münzen und Medaillen und sogar mit Eheringen verziert wurde – in diesem Fall haben die Spender bei Bedarf um eine weitere Nutzung gebeten.

Die Ausstellung im Dom-Museum ist bis zum 31. Oktober zu sehen.

Steptextdance Project probt für einen neuen Tanzabend

VON SVEN GARBADE

Bremen. In einigen Kulturen sagt man, der Weg sei das Ziel. Dies könnte auf die aktuelle Unternehmung des Steptextdance Projects in besonderer Weise zutreffen, denn eine intensive Reise hat das Ensemble um den Choreografen Helge Letonja gerade hinter sich gebracht. Vier Wochen lang probte man im Senegal, in der Tanzschule École des Sables, wo in Workshops mit insgesamt 30 Tänzern aus Europa und Afrika zwei Ensembles zusammengestellt wurden. Am 20. September werden die Gruppen einen Doppelabend in der hiesigen Schwankhalle vorstellen: Afrikanische und europäische Tanzstile treten bei dem interkontinentalen Austausch dann in einen Dialog zum Thema „Zuhause".

Der Stücktitel besteht dabei einzig aus den Koordinaten einer (möglichen) Heimat: „Home 52° 30' N 13° 23'" beschreibt die Lage des Berliner Theaters Hebbel Am Ufer. Hier wurden erste Kontakte zwischen einigen der Tänzer geknüpft. Zuhause ist kein territoriales Eigentum, es kann auch ein soziales Netz bedeuten.

Ein wenig lädiert war die weitgereiste Truppe Ende August mit ihren afrikanischen Mitstreitern in Bremen gelandet. Und wenn der Choreograf Helge Letonja von seinen Eindrücken aus Afrika spricht, klingt ebenfalls an, dass Eindrücke hinter ihm und seiner Gruppe liegen, die sich mit hiesigen Maßstäben kaum messen lassen. Denn nicht nur die Freude am tänzerischen Austausch waren in den Workshops, die in Toubab Dialaw von Germaine Acogny und Gilles Jobin geleitet wurden, prägend, sondern auch die Armut der Menschen und ein in allen Bereichen kompliziertes Leben. „Es war nicht nur eine Schule des Tanzes, sondern auch eine Schule für das Leben", sagt Letonja.

Im Unterschied zur europäischen Tanz-Tradition sei in Afrika der Inhalt stets stärker als die tänzerische Form, berichtet der aus Österreich stammende Helge Letonja, der seit seiner Zeit als Tänzer am Bremer Theater mit dem Steptextdance Project regelmäßig freie Projekte zwischen Bremen und dem Rest der Welt stemmt. Sein stärkster Eindruck aus dem Senegal? „Das Leben in Afrika ist, trotz aller Probleme, irgendwie milder" sagt er, wobei das französische Wort „doux" die darin liegende Unaufgeregtheit noch präziser wiedergebe. Und immer wieder sei es faszinierend, aus kleinen Irritationen lernen zu können.

Das Steptextdance Project probt für einen neuen Tanzabend. FOTO: ANGELIKA PROX-DAMPHA

So sei es ihm selbst auf verblüffende Weise schwergefallen, in afrikanischen Tänzen jenen Signal-Schlag zu bemerken, der bereits jedem afrikanischen Kind selbstverständlich den Wechsel zur nächsten Formation anzeigt. Und wenn bereits aus solchen winzigen rhythmischen Nuancen so viel zu lernen ist, dann ist der weite Weg vielleicht tatsächlich bereits an einem Ziel, einer Art von körperlicher Heimat angekommen.

Der Abend mit Choreografien von Helge Letonja und Opiyo Okach hat am 20. September um 20 Uhr in der Schwankhalle Premiere.